

100

XVII.

Schöne Wittenbüchlein.

600

No 6055 *



Neu entdeckte

und

Kurze, doch gründlich-gefaßte

Fräulein- Anatomie/

Darinnen

Nach den allerneuesten Experimenten

Das Frauenzimmer

Samt allen ihren Eigenschaften
vorgestellet,

Allen Candidaten des Ehestandes

des zu nöthigem Unterricht,

Aus Liebe zur Wahrheit aufgesetzt,

Und in dieser neuen Auflage an viel Orten
geändert und verbessert

von

Almando Sincero, Rarissimæ Vir-
ginitatis Cult.

Anno 1735.



Der Edlen
Viel Ehr- und Tugendreichen
Jungfer/
Jungfer: **S. B. S.**

meiner Hochgeehrtesten
Gönnerin
übergibt gegenwärtiges Werk,

der Autor.

Edle



Edle und Jugend-reiche Jungfer!

Sie wird es am besten vermercken, wenn ich gegenwärtiges Tractätgen derselben in aller Aufrichtigkeit anbiete und darreiche. Zwar möchte man denken, als ob diese Arbeit dem Frauenzimmer sehr widerlich müsse vorkommen: allein ich will auf diesen Einwurff alsobald antworten: wie nemlich alles Frauenzimmer kan in zwey Theil gerheilt werden, entweder sind sie noch Jungfern, oder sie sind keine. Diejenige, so sich noch reine Jungfern wissen, werden deswegen einen Gefallen an dieser Anatomie haben, dieweil dadurch mancher Dirnen der Flor vom Gesicht genommen wird, daß man ihre Schalkheit entdeckt, womit sie das gesamte Frauenzimmer geschwärtzt hat. Die andern aber haben den Nutzen davon, daß ihnen der Pelz ein wenig gewaschen wird, er werde nun rein oder nicht. Wollen sie drüber nachsien, so höret man bald, wer getroffen ist, und dient einem ehrlichen Biederman so wohl als einem rechtschaffenen Frauenzimmer dazu, daß man wisse, vor welcher man müsse ein Creutz machen. Darum hoffe, Ihr keinen unangeneh-

A 2

men

men Dienst zu erweisen, wenn ich hiermit Die
selbe heraus nehme, ihre Jungfrauschaft das
durch bekenne, und, wie billig lobe. Sie wird
nebst dener, so mit Ihr den jungfräulichen
Kranz unverfehrt erhalten, um desto mehr
Ruhm dadurch verdienen, indem dasjenige,
was ich hier vorbringen werde, nicht so wohl
nach der Französischen Puderschachtel riechet,
als mit kräftigen Beweis-Gründen aus dem
allerbesten Buch der Naturkündigung und Sit-
ten-Lehre balsamiret ist; welches dann nöth-
wendig bey rechtschaffenem Jungfern einen lieb-
lichen Geruch erwecken muß, der nie vergehen
kan, wenn auch alle eingebildete Jungfern mit
ihren Stecknadeln-Büchsergen zusammen kä-
men, und solche Fontanschen-Pfeile wolten in
dieses Werck schießen. Die ganze Sache aber
ist um mehrerer Deutlichkeit willen in gewisse
Fragen abgetheilet, welche dermassen aufeinan-
der folgen, als eine die andere bekräftigen soll.
Kan ich inzwischen zu Erhaltung ihres wohl-
riechenden jungfräulichen Kranzes auch noch
eine angenehme Blume mit beybinden, so wird
Siemich am besten bey gutem Andenken erhal-
ten, wenn ich noch dazu verehre

Gegeben im Blumengarten zu
Lilienthal am ersten Tag des
Rojeumondes.

Das schuldige
Vergiß mein nicht.

Jung-

Jungfer Anatomie

Erste Frage.

Was ist eine rechte, reine, keusche und unbefleckte Jungfer?

S ist eine Weibsperson, so von ehrlichen Eltern entsprossen, und ihre mitgebrachte Unschuld, so sie zu einer Jungfer macht, unbefleckt erhalten. Zwar diese Beschreibung ist noch etwas dunkel, und müssen etliche Redens-Arten deutlicher erklärt werden, welches bald folgen wird. Ich setze aber voraus, daß sonst eine Jungfer allzeit beschrieben wird, daß sie von aller Befleckung, sie mag Nahmen haben wie sie wolle, so viel in dieser Schwachheit möglich ist und seyn kan, befreyet. Dann eine reine Jungfrau soll auch nichts an sich haben, was einem Liebhaber Eckel oder Bedencken erwecken kan; weil auch die allergeringste Unordnung schon die Jungfrauschaft verleheth. Deswegen wird erfordert, daß eine reine Jungfrau eine ehrliche Geburt gehabt, und nicht die Schande ihrer Eltern an sich tragen müsse, welches ihr schon Fleckens und Kumzeln genug, oder doch wenigstens dessen etwas ist, das Zeit Lebens bekleben bleibet. Ist es einer Mansperson verhänglich, die nicht aus ordentlichem Ehebett entsprossen,

sen, so daß sie deswegen von der Nachfolge, in Erbschaften und von ehrbaren Gesellschaften ausgepflert wird; warum sollte man eine Weibsperson, die sich durch ihre Keuigkeit und Keuschheit annehmlich machen soll, vor vollgültig annehmen, die so wohl ein Weibschläger ist, als ein anderer, der neben dem Bett hergefallen. Es bleibt doch allzeit der Name: Es ist ein Liebes-Kind, oder wie die Bauern sprechen: Ein Banckert. Bissher gehet es noch ganz gut, und wird sich manche damit getrösten, daß sie auf solche Weise eine reine Jungfer sey: allein es gehören noch mehr Blumen als diese zum Jungfern-Kranz, welche wir vorher auch anriechen müssen. Nämlich, eine reine Jungfer muß dasjenige unbefleckt erhalten haben, was sie zu einer Jungfrau macht. Wie nun die Seele das Haupt-Werck ist, so einen Menschen zu einem Menschen macht, da alles was er thut, mit Verstand und Willen geschieht, dahero man bey den Thieren von keiner Jungferschaft, Ehestand oder dergleichen spricht; so muß auch die vornehmste Blume zu dem Jungfern-Kranz aus der Seele hergeholt werden. Also wird zu einer Jungfer hauptsächlich erfordert, daß sie in Gedanken sich nicht beflecket, noch aus Betrachtung der irdischen Lust eine Begierde bey sich gehabt habe, verbotene Früchte anzurühren, viel weniger zu genießten. Die Begierde, so in Liebes-Wercken sehr heftig ist, macht in der Seele des Menschen grosse Unordnung, und fast mehrere Brünstigkeit, als wann die Empfindung der leiblichen Gliedmassen noch dazu kommt. Hieraus kan man leichtlich antworten auf die

Anderer Frage.

Ob eine Jungfer ihre Keuschheit behalte, die mit Gewalt geschwächet wird?

Dzwar viele sich damit schützen wollen, sie wären gezwungen worden und hätten nicht können widerstehen; so finden sich doch in den Historien Exempel, da oft eine Weibsperson durch die Gewalt übermännlich, mußte geschehen lassen, daß der Leib dadurch besetzt wurde; jedennoch weil sie vor, in und nach der That einen grossen Widerwillen spüren lassen, und nicht wie andere, die sich vorher erst sperren, nachgehends aber das Maul wischen und sprechen: sie haben nichts gethan, darüber betrübet, ihre Kleider zerrissen, Aschen auf ihr Haupt gestreuet, geheulet, und solches alsobald ihren Freunden geklaget, so fragt sich: Ob das vornehmste Stück ihrer Keuschheit hierbei unverletzt bleiben? Wie nun die Begierde zu verbottener Lust die Keimigkeit eines Frauenzimmers schon in Unordnung setzt; so sollte man denken, der Abscheu davor, wenn ihr mit Gewalt was abgenöthiget worden, müsse ihr im Gegentheil wieder zum Schutz dienen. Ich will aber einen andern vor mich antworten lassen, dem ein Vorschlag geschähe, eine solche Geschwächte zu heyrathen, ob er kein Stechen in den Achseln empfinden wird, wann er sie auch gleich vor die Unschuld selbst hielte. Ich meyne ja, man wird lieber einem nachtrinken, der dazu gebeten, als einem, der ungebeten kommen, und den Schmutz aus seinem Stußbarth mit in den Wein einfließen lassen, und solchen, indem er davon getruncken, trüb gemacht. Also düncket mich, daß wenigstens in solchem Fall der Jungfer-Kranks

der Ordnung gefahren: weil doch der Leib auch ein reiner, und so viel möglich unbesteckter Ort soll seyn, worin die keusche Seele wohnen, und zugleich miteinander die jungfräuliche Keuschheit beybehalten sollen. Es ist ein Unglück das ihnen wiederfähret, gleichwohl geben die Exempel, daß es vielen wider ihre Natur gewesen, geschwächten Personen bezuwohnen, weil ihre Jungfrauschaft Schiffbruch gelitten. Hieraus entstehet aber die

Dritte Frage.

Ob auch die Berührung der Brüste die Jungfrauschaft verletzen?

Wann auf Seiten der Jungfer solches nicht mit Willen geschieht, sondern es wiederfähret ihr, ehe sie sichs vermuthet oder verwehren können, so kan sie solches so wenig bestrecken, als wann bey starker Hitze der Staube auf eine reine Lilie fällt, welches vom Regen abgewaschen wird, und die Blume nicht unansehnlich, sondern noch viel schöner macht. Allein unter den Brüsten liegt ein Ding, gar tief verschlossen, das heißt, das mit menschlichen Augen nicht zu ergründende Herz, welches wenn es von aussen gerührt wird, in eine grosse Blut ausbricht, und eine Weibsperson leichtlich dahin bringen kan, daß, ob sie wohl äußerlich um der Schamhaftigkeit willen sich sträubet, dennoch im Herzen ein grosses Wohlgefallen dran hat. Daher, weil eben dadurch Fleisch und Blut rege wird, wenn man also nach dem Busen greift, und den Menschen zu verliebten Gedanken verleitet, so wird von einer reinen keuschen Jungfrau ebenfalls auch erfordert, daß sie sich so viel möglich vorsehe und die Brüste nicht begreifen laß. Dies

ses kan geschehen, wann man den Eingang darnach ein wenig mehr verpallisadiret, als gemeiniglich geschieht, und keine Gelegenheit dazu giebt. Eine Weibsperson, die sich gern läßt im Busen fischen, gibt zu erkennen, daß sie sey wie eine gebahnte Strasse, darauf jederman gehen könne. Hieraus fließet ferner

Die vierdte Frage.

Ob auch eine Jungfrau, die sich küssen läßt, dadurch ihre Jungfrauschaft verlezet?

Bor alten Zeiten war der Gebrauch, der auch heut zu Tag an theils Orten noch üblich ist, daß, wenn zwey Personen einander begegneten, sich solche küßten, welches der Gruß war, womit man einen empfangt. Nun mag dieses als eine unstraffbare Sache bey den Alten seyn eingeführet, und lange behalten worden, jedoch weit nach der Hand das junge Volck gerne vor der Zeit wolte klug seyn, und dadurch beyderley Geschlecht eine Thür gedffnet war, wodurch sie ihre Begierden ziemlich konten herauslassen, hat man nach und nach solchen Gebrauch wieder aufgehoben, zumahl da er zu vielem Mißbrauch Anlaß gegeben. Deswegen als jener Jüngling zu Rom auf der Strasse eine Jungfer geküßet, ließ ihn Pabst Sixtus, der Fünffte, auf die Galeen schmeißen, welches ihm ein theurer Kuß war. Auf den Lippen sitzet der Zunder der Liebe, welcher gar leicht, wenn eine Mannsperson, die ihrer Begierden nicht Meister, solchen berühret, sich entzündet, und dadurch eine Jungfer die auch kein Engel, in unordentliche Bewegung setzt, drum ist es auch als eine wohlriechende

Welche an dem Jungfern-Kranz anzusehen, wenn eine Jungfer sich gar nicht gern küssen läset. Es ist aber ganz ein anders, wenn eine Jungfrau verlobt ist, und ihren Kranz schon ihrem künftigen Liebsten versprochen hat. Dann wann sie demselben schon einen Kuß giebt, thut sie nichts mehr, als was sie schuldig ist; und ist dieses gleichsam eine vergönnete Lust, wodurch die Liebe zwischen zweyen verlobten Personen zu ihrem beyderseitigen künftigen Vergnügen, wächst und erhalten wird. Jedoch nehme ich hiervon aus diejenige geile Sperling, so um Unzucht willen nur in den Ehestand treten, um dadurch, weil sie alsdenn einen guten Deckmantel haben, ihren fleischlichen Begierden den Siegel völlig schiessen zu lassen: bey welchen dieses keine reine Lust, sondern eine unzeitige stinckende Begierde ist. Mann kennet auch solche bald an ihren Lippen, die an statt einer frisch aufgehenden Rosen nichts als gedörrte Myrten-Blätter zeigen, und wie eine verschrumpfte Sackpfeife aussehen. Und hierbey hat das hochlöbliche Frauentzimmer eine Beschreibung einer vollkommenen reinen, keuschen und unbefleckten Jungfer.

Mich deucht aber jetzo, ich sehe schon eine ganze Rotte Amazonen nach der heutigen Welt-Art auf mich losgezogen kommen, welche ihre Köcher voll Schieß- und Wurffpfeile der Beredsamkeit gespicket, und die Patrontasche mit den allersaubersten Spanischen Lappger der Scheinheiligkeit gefüllet haben: daher ich genöthiget werde, meinen Kopf in einen Harnisch der Wahrheit einzuhüllen, wo ich nicht die Favoriten-Schachtel nach demselbigen will fliegen sehen. Ich muß demnach, um mich deutlicher zu er-
klä-

klären, aus Cupidens Advocaten mir selbst diesen hauptsächlichlichen Vorwurff machen, und fragen:

Fünfte Frage.

Soll man dann deswegen alles Frauenzimmer, so etwa einmahl sich Küssen oder nach dem Puls fühlen lassen, alsobald und schlechterdings aus der Jungfern Zahl austossen?

Ich muß gestehen, daß dieses wohl die allerbedenklichste Frage sey, welche zu entscheiden die größte Kunst erfordert. Es ist ja manchemahl eine ehrbare Jungfer, die bey erlaubter Lustbarkeit wegen ihres angebohrnen guten Gemüths, einem ehelichen Vierzermann nicht versagen kan, daß er den in Überfluß auf den Lippen sitzenden Lebens-Safft auffange, oder aber geschehen läßt, daß ein Liebenswürdiger Passagier über die Schnee-Gebürge eine Lust-Reise thue, seine erhitzte Glieder abzufühlen; Wer wolte da alsobald so Schweitzerisch verfahren, und mit einer viereckigten Antwort und Urtheil der Jungferschafft ein Bein unter schlagen. Damit ich also meine vorige gegebene Beschreibung einer rechten reinen Jungfer behaupten, und mich zugleich aus dieser scheinbaren Schlingen loswickeln möge, dienet zur Antwort: daß man müsse einen Unterscheid zwischen den Jungfern machen. Dann etliche sind ganze Jungfern, etliche drey viertels Jungfern, etliche halbe Jungfern, etliche Viertel-Jungfern, etliche Loths-Jungfern, etliche Quentgens-Jungfern, darauf folgen die Zuren. Dieses desto besser zu verstehen, hat man folgende Beschreibungen von jeder Art wohl zu merken.

Eine ganz vollkommene, reine, keusche und unbe-

besleckte Jungfer ist, die ehrlich geböhren, und
 sich ihr Lebttag nicht hat küssen, noch die Brüste
 begreifen, vielweniger sonsten etwas mit Ges-
 walt oder gutem Willen wiederfahren lassen,
 wodurch die Jungferschafft wäre besleckt wor-
 den. Solche Jungfern tragen ihren Kranz mit der
 größten Zierde, indem keine einzige Blume an dem
 selbigen, ja kein einzig Blättgen einige Veränderung
 erlitten. Zwar müssen sie es in der Kindheit wohl
 geschehen lassen, daß diejenige, so ihrer pflegen und
 warten, ihnen bisweilen über das Maul herfahren;
 allein weil das zarte Leder, woran manches alte Weib
 mit ihrem stinkenden Othem ihr verrunkeltes Ge-
 sicht geküßelt, bis in das sechste oder achte Jahr ver-
 schwindet und gänzlich verwächst, auch alsdann der
 Unterschied zwischen denen die Hosen, und die keine
 anziehen, gemercket wird, so muß man erstlich von sol-
 chen Jahren die wahre Jungferschafft zu beurtheilen
 anfangen. Hier könnte mir wohl einer einen Vor-
 wurff machen aus dem, was der Herr Olearius in
 seiner Persianischen Reise Beschreibung auf der
 15. sq. Seite anführet. Dann er erzehlet, wie sich
 ihre ganze Gesellschaft auf der Reise durch Mos-
 scow einstmahl bey Ladoga ins Grüne gesetzt, und
 allda gesucht sich zu erlustigen; da seyen ein Hauffen
 Kinder von 4. bis 7. Jahren zu ihnen aus dem Closter
 gelauffen kommen, so eine gewisse Art von rothen
 Beeren zu verkauffen gebracht. Und als sie, weil die-
 se Kinder alle einerley Tracht, nemlich weissen Hemb-
 den gehabt, gern wissen wollen, welcherley Geschlechts
 diese Kinder wären, hätten sie nach einem gegriffen:
 welches aber die Sache bald gemercket, und in seiner
 Sprach zu verstehen gegeben, daß es ein Bübgen sey,

dor

Dorten aber liefen auch Mägdgen, da solten sie nach greiffen. Da waren diese Kinder weder durch die Tracht, noch durch die sondere Auferziehung dahin gewiesen, wie sie sich von einander unterscheiden solten lernen, und doch lehrte sie die Natur bey ihren noch geringen Jahren, wohin die natürliche Zuneigung ziele. Allein, wer weiter liest, was von dem Hn. Oleario an bemeldtem Ort zur Gnüge beschrieben, wird hierauf leichtlich antworten können. Denn wenn die Moscowiten in die Wirthshäuser lauffen, Hosen und Hembd versauffen, alsdenn ganz nackend über die Strasse nach Haus gehen, oder wo das Dberstockwerck vom Branterwein zu sehr angefüllt, und sie auf die Strasse dahin schmeißt, daß sie auch allda wie das unvernünfftige Vieh sich untereinander vermischen, so müssen die zartesten Kinder, die solch Uergerniß sehen, leicht auf die Gedancken gerathen, daß dergleichen sonst verdeckte Sachen nicht vor die lange Weile sind. Unter uns aber, wo wenigstens eine äußerliche Zucht gehalten wird, werden doch Eltern ihren Kindern keinen Anlaß zu dergleichen Gedancken geben, sondern vielmehr dahin bedacht seyn, solche vor aller solcher Befleckung zu verwahren, und dasjenige geheim zu halten, was sie erst einmahl im künftigen Ehestand lernen sollen. Wo nun Jungfern sonderlich eine solche löbliche Auferziehung gehabt, und dabey sind angewehnet worden, die Hosen/Cavalier zwar freundlich zu bewillkommen, doch aber solchen so viel möglich aus dem Wege zu gehen, werden sie auch bey herannahenden Jahren sich dermassen ehrbar auführen, als einem löblichen Frauenzimmer wohl anstehet. Solche bezeugen zwar durch ihre holdselige Minen, wo es die Gelegenheit nicht anders leidet, ein
neiz

nem jeden ihre schuldige Ehrerbietung, doch meyden sie alle Gelegenheiten, wodurch ihr Blumen-Kranz einen rauhen Anhauch oder Sturmwind auszustreuen hätte. Sie befeissen sich meistens allein zu seyn, und hüten sich vor solcher Gesellschaft, wo man gern des Hofenbändges (ob wohl in Ehren) spielt. Müssen sie ja einmal in Gesellschaft bey Mannspersonen sich finden lassen, behalten sie doch allzeit wo nicht die nächste ihrer Freundschaft, doch andere Bekandte bey sich, damit niemand den geringsten Argwohn schöpfen könne, daß sie etwa, weil niemand da gewesen wäre, ein Rosen-Blättgen fallen lassen. Sie bemühen sich, ihres ordentlichen Hauswesens und jungfräulichen Geschäften abzuwarten, bis die Zeit heran nahe, daß sie die Süßigkeit der Liebe an ihren Ehegatten häufig genießten sollen. Und fürwahr eine solche Jungfer ist ein grosser Schatz, den man höher als Gold und Geld zu achten und zu verwahren. Es kan auch daraus nichts anders als die allerglücklichste und gesegnesthe Ehe entspringen, worinnen das mitfolgende Kreuz mit lauter Zucker-Rosen versüßet und überschattet wird. Ob aber nun eine solche Jungfer und ein Paradies-Vogel von gleicher Karität sind, kan ich vor jeho nicht beurtheilen, weil ich vor partheyisch angesehen werden möchte, weil das Frauenzimmer mich zu ihrem geheimen Rath angenommen. Doch dieses wolte ich wohl sagen, daß, wer eine solche Jungfer haben will, muß sie gar jung aus dem Nest heben.

Die andere Art von Jungfern sind nun die Dreyviertels-Jungfern. Diese sind, welche bisweilen bey Gelegenheit, deren sie sich nicht entbrechen können, es müssen geschehen lassen, daß ein
ehr

ehrbarer Jüngling ihnen einen Kuß geben muß, welches sie interdessen aber lieber wolten überhoben seyn. Und wo etwa wider ihr Wissen und Vermurthen einer in seiner Entzückung vor grosser Liebe auch fühlen wolte, ob sie Feuer im Herzen haben, bezeugen sie dabey doch einen Widerwillen, und wünschen, daß dergleichen nicht geschehen: weiter aber lassen sie sich nicht berühren. Solche schlagen zwar eine ehrbare Gesellschaft nicht aus, und suchen dadurch die äußerliche Wohlständigkeit im Umgang desto besser zu lernen, damit sie nicht gar wie andere, die in Kefiche geschlossen, und von den Müttern gehütet werden, mit nichts als mit einem plumpen Ja und Nein zu antworten wissen. Sie werden sich dabey doch allzeit in Gebärden, Worten und Wercken so aufführen, daß sie eine geziemende Schamhaftigkeit von sich blicken lassen. Ihre Kleidung ist modest, und meiden alle solche Moden, welche vor der ehrbaren Welt lächerlich herauskommen. Und ob gleich durch einen Kuß oder Brustdieb der Saden, womit ihr Jungfern-Kranz zusammen gewunden, ein wenig versenget worden, so tragen sie doch noch die Blumen ganz aufrecht, wenn hingegen andere ihren Kranz durch den Koth nachschleppen. Wer nun eine Jungfer von dieser Art bey dem heutigen Zustand der Welt bekommt, der kan nicht mehr verlangen, der ist glücklich, und hat sich dereinst eine gesegnete Ehe zu versprechen.

Die dritte Art der Jungfern, das sind die Halb-Jungfern, die sich eben kein Gewissen machen, einem Menschen einen Kuß zu vergönnen. Und ob sie zwar äußerlich sich am widerspenstigsten erzeigen, so haben sie doch innerlich einen grossen

Lusten dazu, welchen sie nicht allemal gern so gleich verrathen wollen. Daher beschreibt ein sonst bekandter berühmter Poet in seinem andern Theil seiner Gedichte, in der Antwort, so die Liebes-Göttin denen schwängern Jungfern ertheilet, solche halb-Jungfern gar artig, da er eine solche, die etwa eine ehrbare Mannsperson küssen will, also redend einführet:

Was! will er mich beflecken?
 Was bild er sich wohl ein? wer meynt er daß ich bin?
 Wiß aber recken sie die Gusche selber hin,
 Und lassen unverhofft das theure Leder lecken.
 Will dann ein guter Kerl erst nach dem Busen
 schiffen,

Da hört man allererst was rechte Keuschheit sey;
 Da geht der Donner los, und dencken doch dabey:
 Ach warum habt ihr doch nicht besser zugegriffen.
 Und an eben diesem Ort stehen auch noch diese
 sinnreiche Worte, welche meine Eintheilung der
 Jungfern desto besser bekräftigen:

Und daß die wenigsten noch halbe Jungfern seyn,
 Das macht die blinde Furcht, sie möchten Kinder
 kriegen.

Die übrigen Worte, so sich auf diese noch reimem
 müssen, will jeso mit Fleiß verschweigen, weil hierin
 schon gnugsame Kennzeichen der Halb-Jungfern
 liegen, womit einer kan zu frieden seyn.

Dieses ist gewiß, daß solche Halb-Jungfern nicht
 anders in den äußerlichen Schrancken hält, als die
 Furcht, es möchte aus einem endlich zwey werden.
 Wenn sie sich davor nicht fürchten dürfften, würde
 man ein groß Unheil in der Welt sehen, weil sich als
 denn keine rechtschaffene Mannsperson vor ihnen
 dürffte blicken lassen. Das sind solche Jungfern,
 die

die ihren Kranz in den Händen tragen, und weil die Blumen den Faden verlohren, und auseinander fallen wollen, suchen sie solche mit Gewalt zusammen zu halten; wiewohl ihnen doch bisweilen geschwind eine auf die Erd entfällt, wann sie nun solche wieder aufzuheben sich bücken, entfallen drey andere wieder nieder: wodurch es gemeiniglich geschieht, daß sie, weil sie sehen, was es vor eine beschwerliche Sache sey, den Jungfern Kranz völlig zusammen zu halten, endlich den Bettel vor ein Strohsäil verhandeln. Wer nun mit einer solchen Jungfer bezahlt wird, denckt zwar Anfangs, er habe den Himmel auf Erden, und es sey kein getreuer Weib unter der Sonnen: allein dieses treiben solche verliebte Töchter aus Heucheley: komit ihnen inzwischen wieder ein anderer in den Kopf, so dencken sie an ihr voriges Leben, und gehet ihnen wie den Sperlingen, die von einem Dach zum andern hüpfen und pfeiffen drück, drück. Da muß also in Ermangelung des Herrn oft der Knecht der Frauen eine Veränderung machen. Und ein solcher mag sich beyzeiten auf den Hörner Handel legen.

Die vierdte Art der Jungfern sind die Viertels Jungfern. Diese sperren sich ganz und gar nicht, ihr Hertz einem zu eröffnen, und ihre Wohlgewogenheit mit einem Duzend Küsse zu bekräftigen. Sie lassen mit sich umgehen wie man will nur daß sie sich hüten aus oben angeführter Kinderfurcht, damit sie sich nicht mit einer Mannsperson gar zu weit wagen mögen. Sie lassen auch wohl einen bey sich schlaffen, wenn sie verichert sind, daß keine Kinder davon erfolgen. Diese Art der Jungfern sehen wohl die Beschwerde, wenn man den Kranz in den Händen tragen wolle, deswe-

B

gen

gen stecken sie solchen in ein durchsichtig Fisch-Säckgen und hängen ihn an die Seite, da aber von dem Sturmwind der Anfechtung manch Blättgen heraus gejaget wird. Und damit ich mit wenig Worten viel sage, so beschreibet oben gemeldter Poet an besagtem Ort diese Viertels Jungfern wohl am besten, wenn er von ihnen spricht:

Und endlich sprechen sie, wenn alles fürgegangen,
 Mein Schatz! es steht dir frey, nur dieses bitt ich
 noch;

Verschone meiner Scham und meiner Ehren doch,
 Sonst magst du wie du wilt mit meinem Kränkgen
 prangen.

Wer eine solche zu einer Gemahlin bekommt, der darf sich nicht wundern, wenn sie, weil sie glaubt, sie habe nun einen, der alles schaffen müsse, auf alle Weise sich bemühet, die Welt zu vermehren, und dem Mann das Haus voll Segen machet, er sey zu Hause oder nicht.

Hierauf folgen nun die Lots-Jungfern, welches die allererbarsten Kratzbürsten wollen seyn, indem sie sich immer darauf beruffen; ob man ihnen könne nachsagen, daß sie Kinder gehabt hätten. Diese bilden sich ein, es habe nichts zu bedeuten, wenn sie ihren Courtisanen alles vergönnen, was sie oft nicht verlangen, und dieselbige anfrischen, sich der guten Gelegenheiten und der vergnügten Stunden zu bedienen, weil keine Kost besser schmecke, als welche man sonst nicht wohl essen dürfte, und weil in den Jugend Jahren die Empfindung der Liebe am allerstärksten sey, thue man wohl, wenn man solche auch zu genieffen sich bemühe. Sie leben aber, dieses zu beschönnen, äußerlich gar ehrbar, und wo einer, dem sie sich noch nicht so genau offenbahret haben, etwas frey bey ihnen

ihnen seyn will, werden sie ihm bald über das Maul fahren, und gewaltig ablauffen lassen. Unterdessen erdencken sie doch alle Mittel und Gelegenheit, wie sie 2. 3. oder auch mehr Courtisanen auf ihre Seite bringen, denen sie zu ihrem täglichen Vergnügen sich gänglich ergeben, und weiter nichts davor als Verschwiegenheit verlangen. So einen artigen Nahmen kan das Frauenzimmer ersinnen, womit sie ihre Galanterie und Kurzweil benennen; und habe ich selbst einstmahls, da ich hinter das Gemach einer Loths Jungfer geschlichen kam und hörte, was ich nicht hören sollte, diese Redens Art wahrgenommen, als sie zu dem bey sich stehenden Courtisan sprach: will er mich dann heute nicht vergnügen? Wo aber einmal eine solche Loths Jungfer in ihrem vollen Vergnügen zuviel Lebens Saft empfähet, daß sie fürchten muß, sie würde mit schwerem Fuß einher treten, so weiß sie bald Rath; denn vor eine Nachtherberg, die sie einem Arzneyverständigen gönnen, lernen sie schon so viel, wie man die Wassersucht vertreiben soll. Solche Loth- und wohl recht Roth Jungfern können ihren Krank weder auf dem Kopf, noch in der Hand, noch an der Seite behalten, sondern sie binden ihn an den Schweif am Rock, wo er desto prächtiger nachschleppen soll, ohnerachtet aller Roth damit zusammengekehrt wird. Und wer eine solche zu einer Frau nimmt, wird befinden, daß, da er gedacht, eine saubere Violin zu bekommen, womit er seinen Zeitvertreib haben könne, er eine alte rumplende Bassgeige genommen, die sich sein lebtag nicht wieder stimmen läßt, daß sie einen lieblichen Thon von sich gäbe, weil der Resonanz Boden grossen Schaden gelitten.

Endlich kommen die Quentgens Jungfern, das

sind die, welche nicht studiert haben, wie man die Wasserfucht Können abtreiben; daher, wenn sie ein solch Klein Unglück übergeheth, ersinnen sie durch ihre angebohrne Listigkeit und guter mitleidigen Freunde Rath, bald ein solch Mittel, daß sie aus Kindbetterinnen auf einmal vor der Welt, die nichts drum weiß, wieder als Jungfern erscheinen, und die Liebes-Kindergen verstragen und hier oder da verstecken, daß niemand nichts davon erfährt; wozu sonderlich die Elöster gut sind, da es gar mitleidige Brüder und Schwestern inne giebt, die wohl wissen, wie den armen Mägdgen bey solchem Unglück zu Muth seyn mag. Oder aber, wann die Eltern und Freunde eine solche Dirne bey Ehren wollen erhalten, schicket man sie an einen fremden Ort, ihre Baasen zu besuchen. Das sind Jungfern, die bereits ein Hufeisen verlohren haben, denen ihr Kranz an der Hecken auf dem Spaziergang ist zerrissen worden, und wer eine solche zur Frau bekommt, muß alsdenn auf guter Hut stehen, wenn er allein will Hahn im Korb bleiben. Denn wo das nicht ist, ist eine solche Frau eben so listig, einen fremden Gast unter ihrer Schürk eine Nacht, als ein Kind viele Jahr an einem fremden Ort zu verbergen, ohne, daß jemand die geringste Nachricht davon hätte.

Hierauf folgen die eigentlich also benennete Zuren, und das sind solche, die ihre Liebes-Kindergen weder zu vertreiben noch zu verbergen gewußt, entweder, weil sie der Schneider zu lang mit dem Reißerock aufgehalten, oder weil man sie über der Arbeit ertappt hat, und da fracht der Kranz völlig zu tausend Stücken. Von solchen pflegen die alten Teutschen zu sagen:

Wer

Wer eine Zur nimmt wissentlich
Der ist ein Schelm öffentlich.

Aus allem diesem erkennet man die grosse Vorsichtigkeit, womit einer muß gestieffelt seyn, wenn er sich will in den Estand begeben, weil nicht alle Jungfern sind, die man also nennet. Dahero entstehet nun hierbey die

Sechste Frage.

Ob man nicht gewisse Kennzeichen habe, wobey man wahrnehmen möge, ob eine noch eine Jungfer sey?

Hiervauf muß man wieder verschiedentlich antworten, nachdem einer eine Jungfer von dieser oder jener Gattung verlangt, oder nachdem er eine verdient zu haben vermeynt. Die eigentlich so genannte Huren haben gemeiniglich solche lebendige Waare um sich herum lauffen, welche sie vor den Jungfernkrank erhandelt; oder es finden sich doch andere Personen, die einem gnugsame Nachricht geben können, vor welchen man müsse den Bückling in einen krummen Lorenz verwandeln. Die Quentgens- und Loths Jungfern sind am schwersten dem ersten Anblick nach zu errathen, zumahl wo man sonst keine Kundschaft hält mit solchen Personen, die um die Beschaffenheit des Frauenzimmers gnugsame Nachricht haben; denn weil diese den Liebeszucker genieffen, und also ihre Begierden sättigen, sind sie wiederum dahin bedacht, ihre äußerliche Gestalt so einzuschmieren, daß man ihnen nicht leicht was absehen soll; da im Gegentheil andere, die sich mit ihren Leidenschafften plagen, und eine ganze Nacht im Bette nach einem Manne seuffzen, sich so quälen, daß sie aussehen, als hätten sie gro-

fen (ja wohl groffen) Hunger gelitten, weßwegen man ihnen gleich vorwirfft, daß sie verliebt wären. Dieses alles macht die Sache noch schwerer, und ist gar ein gewagt Spiel, eine solche wie ein munter Pferd tanzende Jungfer zu heurathen, da im andern Theil, bey einer, die immer Pfennige auf der Erden sucht, wenig Vergnügen zu haben ist. Jedoch wann einer ein wenig in der Sitten-Kunst erfahren, und die Leidenschaften der Menschen zu erkennen weiß, der kan aus der Stirn, Augen, Wangen, Lippen, Gebärden, Reden, Gehen und Stehen, gar viel Merckmahle abnehmen, von dem, was in einer solchen Person verborgen ist. Weit aber wiederum die Exempel bezeugen, daß oft diejenigen die ärgsten Huren gewesen, auf welche wohl die allerklügsten Leute geschworen, indem sie den Schalk meisterlich zu verbergen gewußt: so kommts doch hauptsächlich an auf diese

Siebende Frage.

Ob man an dem Leibe der Weibspersonen unsehlbare Kennzeichen haben könne, daß eine noch eine Jungfer sey?

Diese Frage wollen die Hebammen gern allein beantworten, weil sie selbige am besten meynen zu verstehen. Wann ich meine Gedanken sagen soll, so deucht mich, man würde es wohl nicht mit ja beantworten können, weil ich oft mit Verwunderung solche Loth-Jungfern gesehen, die da tapfer haben leugnen können, wenn man ihnen gleich mit der Besichtigung durch die Hebammen gedrohet, dann sie schon aus dem Frauenzimmer-Apothekern solche Mittel gelernt, womit sie auch die Allerklügsten angeführer. Wenn auch ein Bräutigam bey seiner Braut solches versuchen lassen wolte, besörchtete ich, man müste lauter

ter Clöster aufrichten, worein man die Mönche und Nonnen all bringen könnte, weil das Gewissen die meisten dahin treiben würde, durch solches Zumuthen die Heyrath abzubrechen. Weil also dieses ein gar zweifelhafter, gefährlicher, und der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts sehr nachtheiliger Handel ist, so müssen wir weiter fragen: ob nicht noch andere Mittel vorhanden, wobey einer, der seine Keuschheit bis auf den letzten Mann erhalten, in der Stille und vor sich, ohne daß es jemand mercke, versuchen kan, ob er noch eine Jungfer an seiner Liebsten werde antreffen, oder ob er weiter gehen solle? dann ein anderer der in seiner Jugend auch gern auf die Jagd gegangen, darff sich nicht beschweren, wenn er mit eben solcher Münze wieder bezahlt wird, dergleichen er geschlagen hat.

Achte Frage.

Ob man an dem leinen Geräthe, so eine Weibsperson getragen, sehen könne, daß selbige noch eine Jungfrau sey?

Zu dieser Frage giebt mir Anlaß die gemeine aber von gegründete Meynung der mehresten, die hier von geschrieben. Bey den Juden war es ein Gebrauch und Geseze, daß, wann bey der Braut was Widriges geargwöhnet wurde, der Vater die leinene Tücher, worauf sie das erstemal bey ihrem Bräutigam gelegen, vor die Richter breiten, und aus denen darin befindlichen blutigen Merckmaalen die erst neu geöffnete und zerrissene Banden der Jungferschafft erweisen mußte. Ich lasse diß an seinem Ort beruhen. Doch wann ich die tägliche Erfahrung zu rath ziehe, so sind ersilich Exempel, daß viel Weibspersonen gefunden

den worden, die theils wegen ihrer Leibes-Beschaffenheit, Alter und andern Umständen, ohne einen Tropfen Bluts von sich zu geben, das erstemal beygeschlafen. Wann nun auch gleich einige besondere Exempel dem sonst ordentlichen Lauff der Natur, und die daher zu nehmende Kennzeichen nicht aufheben sollen: so äussert sich doch vors andere noch eine grosse Schwürigkeit dabey, wann man die heutige verschmizte Weibspersonen gegen die vorige unschuldige und einfältige Jugend stellt. Was ehemals eine sichere Probe war, kan heut zu Tag bey unserm stüdierten Frauenzimmer kaum Stich halten, und wie unversehrt können sie nicht etliche Tropfen geronnenen Schaaf-Blut herbey practiciren, und den Klügsten hinter das Licht führen. Mir ist genug, daß Natur-verständige diese Probe nunmehr nicht gültig achten, die Jungferschafft einer Frauensperson damit zu erweisen, dann keine in ein solch Examen gehet, sie habe sich dann vorhero dazu geschickt gemacht.

Also wird man wohl die Merckmahle der Kleider müssen passiren lassen, weil auch wohl eine Loth-Jungfer sich in den herrlichsten Schmuck einer vollkommenen und ganzen Jungfer einhalten kan. Dahero man weiter fragen muß:

Neundte Frage.

Ob man nicht noch andere Kennzeichen habe, wobey zu sehen, daß eine Jungfer noch keinen Mann erkannt habe?

Das listige und verschlagene Weiber-Volk, so gern seine Begierden sättigen und dabey doch bey Ehren bleiben will, kommt mir vor, als wie jener Fuchs, welcher sich in eine Löwenhaut eingewickelt, damit man ihn vor einen Löwen ansehen möge. Als

er

er aber die spitze Schnauze nicht recht versteckt, hat solches noch ein viel grösser Gelächter gegeben. Also auch, weil die meisten halbe- und Viertels-Jungfern, ja wohl gar die Huren unter dem Nahmen der reinsten Jungfern pflegen einher zu gehen, und doch zuweilen ihre Begierden bey gegebener Gelegenheit nicht bergen können, so müssen sie alsdenn bey verständigen Leuten zum Gespöht werden. Wie manche, wenn sie bey einer Mannsperson vorbehey gethet, fehret das Gesicht vor zümpfflicher Schamhaftigkeit zur Erden, als wolten sie vor lauter Zucht die Waden nicht besudeln, daß einer drauf schwören solte, das sey die keuschste Jungfer von der Welt. Hilfft ihr aber der Himmel einmal an einen andern Ort, wo man sie so genau nicht kennet, da kan sie dem Postillion, wenns auch gleich ein Bauer wär, schon vergönnen, daß er einmal neben herfahren darff. Eine andere, die da beförchtet, die Hecken und Sträuch möchten Augen und Ohren haben, will dieses nicht von sich gesagt wissen, deßwegen weiß sie weiters keinen Trost, als daß sie sich zuweilen vor den Spiegel stellt, ihre Schönheit selbst betrachtet, seuffzet und klaget, daß ihr Blumenfeld so ohne Gärtner muß verderben. Diese sind wol am schlimmsten dran, weil sie ihre Begierden nicht auslassen können, sondern solche alle wieder in sich freffen müssen. Und wenn sie sich den ganzen Tag mit solchen trostlosen Männer-Gedanken lange genug geplaget, fällt ihr die Nacht desto schwerer: indem sie sich da die Süßigkeit der Liebe recht empfindlich vorstellt, und in solcher Entzückung offft das Bettküssen in ihre Arm schliesset und ächzet; dahero sie auch auf andere lindernde und Schmerzen-stillende Hausmittel gedencet, solte sie auch in der Angst eine

Speckschwarte nehmen und dran lecken. Diese und noch mehrere dergleichen Dinge können auch nicht so verborgen gehalten werden, daß nicht bisweilen die Magd hinter der Kammerthür laure, das Winseln eines solchen Patienten vermercke, und aus Mitleyden ohne dessen Wissen (ob es auch ohne dessen Willen geschehe, laß ich jeso, Weitläufftigkeit zu vermeiden, dahin gestellt seyn) zu einem solchen Arzt gehe, der diesen Kranckheiten abhelffen kan. Da nun solcher Gestalt gar oft an dem Spizmaul vermerckt wird, daß ein Fuchs in der Löwen-Haut stecke, und die verdeckte Schalckheit des Weiber-Volcks offenbar wird; hat die Neugierigkeit derer Mannspersonen sie dahin angetrieben, auf andere und zwar medicinische Mittel zu gedencken, wodurch man erfahren könne, ob eine Jungfer noch nicht bey einer Mannsperson gelegen; weil die oben erwehnte Mittel entweder nicht zulänglich, oder aber nicht ins Werck zu setzen sind. Viel eher kan man also einer Weibsperson in Speiß oder Franck ein Pulver beybringen, welches durch eine gewisse Wirkung den wahren Zustand der Person ver-räthet. Oder man macht ein Bad von gewissen Kräutern, welches wann sie darin gesessen, ihren Zustand, was die Jungferschafft betrifft, entdeckt. Man darff aber solche Recepte nicht so kund machen, das Frauenzimmer möchte sich sonst mit einer Segenarney davor wahrnehmen, daß alsdenn der letzte Betrug ärger als der erste würde. Wer aber einmal in solche Anfechtung geräth, und gern die Wahrheit wissen wolte, ob die ihm vorgeschlagene Martha noch eine Jungfer sey, der muß sich vor der geheimen Frauenzimmer-Apotheken melden, worin man ihm gnugsam an die Hand gehen wird. Eins von den besten Kunst-

Kunst-Stückgen wäre wohl dieses, wenn es anders die Probe hält, da man aus einem gewissen Fische etwas zubereitet, und der Weibsperson eingiebt, worauf sie in einen Schloff soll gerathen, und darin alles erzehlen, gleichsam als träumende, was sie ihr lebtag übel gethan, wo sie verbottene Früchte gegessen, und mit was vor Umständen solches alles geschehen: wodurch man gewislich hinter viel Jungfern-Stückgen Kommen könnte, indem man leichtlich, wo es die Gelegenheit nicht litte, selbst zu hören, wenigstens doch eine Abgesandtin so abrichten müste, daß sie die Erzehlungen wohl mercke, die ihre Jungfer oder Frau werde in der Entzückung vorbringen. Dieses sey genug von solcher Art Jungfern, die nicht beygelegen haben, und mit einer solchen kan einer wohl zu frieden seyn, zumal wenn er vorher auch seinen Barth an manche gewischet, fleißig auf der Schnabel-Weyde gewesen, und sonst seine Hand nicht in geziemenden Schranken gehalten, sondern bisweilen nach einem Apfel gegriffen, der an einem verbottenen Baum hangen. Nun ist eben so viel nicht dran gelegen zu wissen, ob sich eine betasten und küssen lasse, oder was sie sonst bisweilen vor Gedancken geführet; doch wer ein wenig durch die Sitten-Lehr gekrochen, kan einem Frauenzimmer bald an der Stirn lesen, wie sie wahrscheinlich von innen muß beschaffen seyn. Wir haben aber bisher genug von den Leibes-Eigenschaften der Jungfern gehandelt, zum Beschluß wird es wohl der Mühe werth seyn; dasjenige zu zerlegen, weil wir noch in der Anatomischen Arbeit begriffen, worin ein solch köstlich Kleinod (der Jungfrauschafft) eingefasset ist. Ein kostbahrer Juwel, so an sich viel werth ist, braucht keiner kostbaren Einfassung, weil es doch kostbar genug

nug ist; aber hierin finde ich alsobald bey dem Frauenzimmer das Widerspiel. Dann dieses trägt oft mehr am Leibe, weder die ganze Jungfrauschaft werth ist. Folgt also die

Zehende Frage.

Warum die Jungfern eben als wie die Weiber Fontangen tragen?

Man hat von langen Zeiten her einen Unterschied in der Kleidertracht zwischen den Jungfern und Weibern in acht genommen, bis die Französische Dame (Fontange genannt) diese Art der Hauben erfunden, und darinnen viele Nachfolger bekommen. Zwar ist die ganze Tracht bey Weibern und Jungfern fast durchaus gleich, allein am Kopf sollte man billig erkennen, ob eine Haube oder ein Kranz darauf sitze. Sie machen wohl mit den Haaren bisweilen eine solche Krausemünze drauf, vielleicht ein Wildpret in ihre Schlinge zu bringen. Oft setzen sie Hütgen auf, weil sie gern unterm Hütgen spielen; mehrentheils aber Fontangen, und geben damit zu verstehen, daß sie mehr Weiber als Jungfern sind. Wissen sie eine andere Ursach beyzuführen, können sie solche nach Belieben hieher setzen.

Die eilfte Frage.

Warum tragen die Jungfern die Brüste mehr offen als die Weiber?

Das Fleisch, das schon verhandelt ist, läßt man nicht mehr auf der Schau liegen, was aber noch zu verkauffen stehet, wird nicht zugedeckt. Also wenn man eine Jungfer siehet, die nun anfängt, ihre Waare darzulegen, so mag man denken, daß sie so gut als ein anderer verkauffen will. Über das muß die Lust alle Früchte bestreichen können, wenn sie zu gebährender

Der Keiße Kommen sollen; welches nicht geschehen könnte, wenn sie die Paradies Aepfel so fest verschloßsen. Hat aber das Frauenzimmer noch andere Ursachen, so wird es wohl thun, wann es selbige dem geheimen Cabinets Schreiber anvertraut, um ins künftige den Candidaten des Ehestandes gründlichere Nachricht zu ertheilen.

Zwölffte Frage.

Warum das Frauenzimmer an den Keiß-Röcken so grosses Belieben trägt, und so sehr nachmachet?

WOn den Weibern nimmt mich solches nicht wunder, daß sie ihre schwere Leibesbürde durch diese Erfindung wohl zu verstellen wissen; aber bey den Jungfern sehe ich keine Ursach solcher Nachahmung. Doch die kan sich allerhand gute Gedancken dabey vorstellen, zumahl wo man das Faß verstecken spielt; die andere kan ihre Schwellsucht damit verbergen, daß man ihre Kranckheit nicht mercken soll; die dritte will ihre Fruchtbarkeit, die sie vorher in geheim auf die Probe gestellt, nicht so bald an Tag legen, sondern hat dadurch Gelegenheit, ihr Liebes-Kindgen so lang zu verbergen, bis sie es kan aussetzen, damit andere Leute dencken sollen, der Storch habe sie fallen lassen. Etlliche betrifft dieses zwar nicht allzeit, doch ist es gut vor die Sorge und Gefahr, und andere, die es aus Einfalt oder Galanterie nachthun, lernen erst nachgehends, wozu diese herrliche Erfindung dienen könne.

Drenzehende Frage.

Warum das Frauenzimmer die Röcke hinten dergestalt ausschwänze, daß sie einem Sattel gleich scheinen?

Wo

W^o ein Sattel aufgelegt wird, da verlangt man einen Reuter; jedoch, weil nichts so wunderbarlich heraus kommt, wenns nur Mode ist, es muß doch nett stehen, so wird man wohl schwerlich mit den allerstärcksten Gründen verwehren können, daß eine Jungfer die Gedanken des Herzens auch in der Kleidung anzeige.

Vierzehende Frage.

Warum die Jungfern ihre Schürzgen auf so vielfältige Weise ausstaffiren?

H^{ier} wird die Natur ganz umgekehret. Dann wo sonst was köstliches verborgen, pflegt man eine schöne und prächtige Decke überzulegen. Ob aber unter der Schürze ein so herrliches Kleinod liege, kan ich heute nicht glauben. Vielleicht bilden sich die Jungfern ein, weil der Stamm-Mutter der Ewen ihr grüner Zweig, welchen sie zum ersten Schürzgen gebraucht, so vielen dicht gewesen, müsten ihre Schürzgen derselben nachfolgen, und so grauß erscheinen. Allein jenes war ein Nothschürzgen, diese aber sind so bund und grauß durch einander hergestochten, daß sie eher einem Pfauenschwanz als einer Ewen-Schürzen ähnlich sind. Sonst beschreibt ein gewisser Autor diese Schürzgen gar weitläufftig, wie die eine Francken, die andere Nahmen, drein setzet und dergleichen mehr; giebt endlich diesen Schluß, daß sie billig noch sollten diese Worte daraufnehen:

Hierunter ist der nächste Weg zur Höllen.

Gewiß recht wohl geredt: Drum thäten die Jungfern viel besser, wenn sie ihre Schürzgen schlecht weg machten, als wie eine Decke über eine gefährliche

the Grufft, wann niemand hinein fallen soll; damit sie andere keusche Jünglinge nicht in wunderliche Gedancken brächten, oder wohl gar ins Verderben stürkten, sintemal schon mancher den Hals darüber gebrochen.

Fünffzehende Frage.

Warum die Jungfern Gold, Silber, Schnür, Franzen, Bänder und dergleichen an die Schuh und Pantoffel setzen lassen?

Wenn sie nicht drauf treten müßten, mächten sie auch die Sohlen an den Schuhen so bund; allein dieses haben sie deswegen bis daher versparen müßen, weil sich durch diesen Schuh-Zierath die Mannspersonen noch nicht haben bewegen lassen, die Jungfern auf den Händen zu tragen. Drum müßen sie sich inzwischen die süße Einbildung machen, daß sie auf lauter Rosen giengen, ob gleich bisweilen ein stinckender Fuß wie eine Mistplatsche darhinter steckt.

Sechzehende Frage.

Warum läßt mans aber geschehen, daß das Weiber-Volck sich mit so vielem Geflitter und Gebräme vom Kopf bis auf den Fuß umhänge, und thut ihnen noch so viel Ehre an?

Daß sie solches werth solten seyn, wie sie vorgeben, ist gar nicht zu erweisen, wohl aber daß sie es bedörffig sind. Eine Mannsperson hat eine schlechte Kleidung, und kan sich in einer halben Viertelstund

völz

völlig ausschmücken, denn er bedarf keines Schmucks; aber bis sich das Weiber-Volck mit Stecknadeln zusammen geflickt und alles in die Falten gelegt, gehet viel Zeit darauf. Bleibts also dabey, daß das Weiber-Volck ein schwaches und nothdürfftiges Werkzeug sey; weßwegen auch solches zu keinen Verrichtungen oder Aemtern, so wohl geist- als weltlichen gelassen wird. Ja, wann einer allzusehr an einem Weib hangt, wird er unfähig, seinen Geschäften gehührend abzuwarten. Doch weil die schwächsten Gliedmassen oft die nöthigsten seyn, muß man auch die Weiber so viel mit unterlauffen lassen, in so weit sie sich ihres Standes, Ankunfft und Gebrechlichkeit erinnern. Aber ich gerathe hier fast zu weit unter die Weiber, deßwegen muß ich abbrechen; weil ich von denselben ins besondere etwas sagen will.

¶ ¶ ¶ ¶



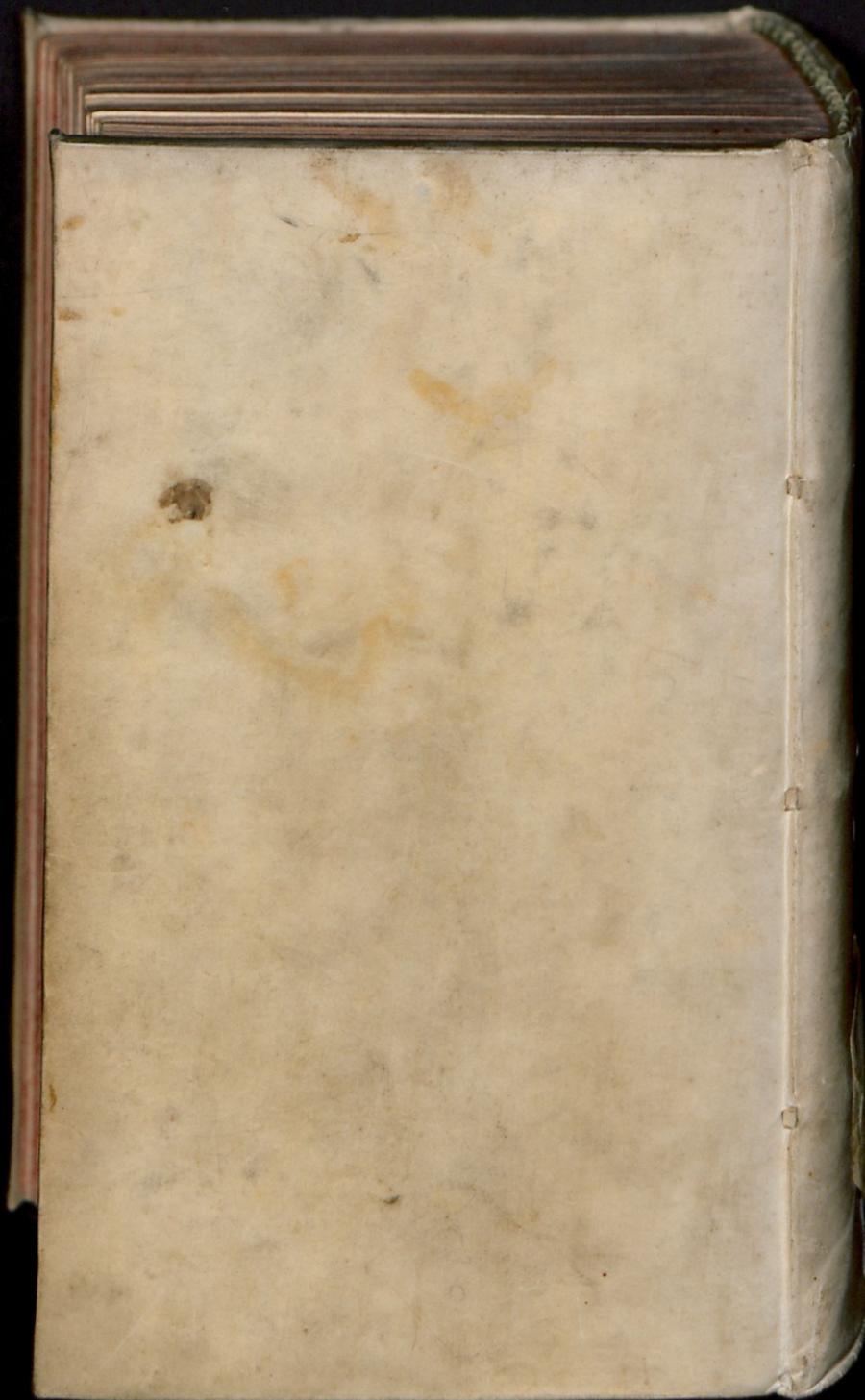
154619

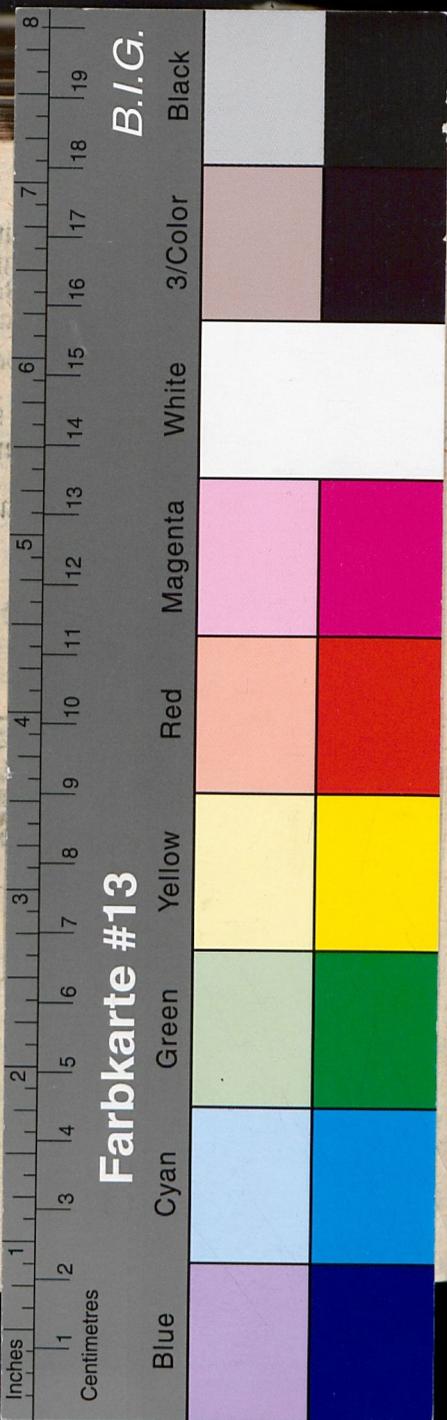
S

AB: 154619

Dd 305







Neu entdeckte
und
Kurze, doch gründlich-gefaßte
**Jungfern-
Anatomie/**

Darinnen
Nach den allerneuesten Experimenten
Das Frauenzimmer
Samt allen ihren Eigenschaften
vorgestellt,

Allen Candidaten des Ehestandes
des zu nöthigem Unterricht,
Aus Liebe zur Wahrheit aufgesetzt,
Und in dieser neuen Auflage an viel Orten
geändert und verbessert

von
**Almando Sincero, Rarissimæ Vir-
ginitaris Cult.**

Anno 1735.